

Andrea-Leone Wolfrum

## „Bye-bye feminism, hello gender?“

Regina Becker-Schmidt/Gudrun-Axeli Knapp: *Feministische Theorien zur Einführung*, Hamburg 2001 (Junius Verlag, 180 Seiten, 12,50 €).

Im Jahr 1999 hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Sinne des Amsterdamer Vertrages die Vergabe finanzieller Mittel an Gender Mainstreaming Prozesse geknüpft, d.h. es werden nur solche Projekte bewilligt, die eine Geschlechterperspektive integriert haben. Formal ist somit der Weg für eine geschlechteregale Projekt- und Forschungstätigkeit geebnet. Auch in der universitären Lehre bahnt sich mit der Etablierung von *Gender*-Studiengängen und interdisziplinären Ringvorlesungen ein Ende des „beharrlichen Beschweigens *gender*-orientierter Forschungsansätze und -theorien“ an.<sup>1</sup>

Doch wie sieht es mit dem Verhältnis zwischen egalitärer Gesetzgebung, struktureller Verankerung und ihrer Umsetzung im wissenschaftlichen und (arbeits)alltäglichen Handeln aus? Tatsächlich zeigt sich in interdisziplinär angelegten Projekten, in denen der *Gender*-Aspekt formal integriert wurde, erstens, dass *gender*-orientierte Forschungsansätze und -theorien mitnichten zum wissenschaftlichen Kanon gehören und dass, zweitens, projektinterne Strukturen nur selten die zu einer *Gender*-Sensibilisierung notwendigen (Kommunikations)Foren bieten. Von der geforderten Selbstverständlichkeit sind Forschung und Lehre noch weit entfernt. Im Universitäts- und Projektalltag ist die Störung des ‚malestream‘ in seinen Routinen nach wie vor notwendige Voraussetzung, um überhaupt über ‚Geschlecht‘ kommunizieren und verhandeln zu können. Mit anderen Worten: Auch wenn die *Gender*-Kategorie der Geschlechterforschung weniger an geschlechterpolitische und gesellschaftskritische Ziele geknüpft zu sein scheint als es die feministische Kategorie ‚Frau‘ der Frauenforschung war bzw. ist, im Praxisalltag geraten beide Kategorien zum Politikum.

Nun, der *Gender*-Begriff boomt und während in der deutschen Geschlechterforschung um das ‚richtige‘ Etikett für die sich etablierende Disziplin (alles *gender*, oder was?) gestritten wird, haben Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp sich klar positioniert und ihr 2000 erschienenes Buch nicht ‚Einführungen in die *Gender*-Studies‘, sondern ‚Feministische Theorien zur Einführung‘ genannt. Warum? Es ist, wie die Autorinnen in der Einleitung betonen, der „enge Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse und politischer Praxis“, welcher feministischen Theorien ungebrochen Aktualität verleiht. ‚Feministische Theorie‘ wollen sie als eine Form kritischer Theorie, als ein ‚Denk(werk)zeug‘ verstanden wissen, das zwar keine Festle-

gung auf einen bestimmten Analyseansatz meint, „wohl aber das Festhalten an einer kritischen Perspektive.“

In diesem Sinne skizzieren Becker-Schmidt und Knapp auf 140 Seiten die maßgeblichen (vorwiegend anglo-amerikanischen) Impulse und wichtigsten Diskussionsstränge der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung.

Im sozial-historischen Exkurs des ersten Kapitels werden anhand von Studien Friederike Hassauers und Karin Hausens die Anstöße „feministischer Suchbewegungen“ in den tiefgreifenden gesellschaftlichen Umbrüchen der französischen bzw. industriellen Revolution verortet. Es wird deutlich, wie sich Emanzipationsbestrebungen von Frauen wie Olympe de Gouge in der Frauenbewegung der späten 1960er fortsetzen, aus der dann, in den 1970er Jahren, die akademische Frauenforschung mit ihren stark politisch motivierten Anfängen erwächst. Im Mittelpunkt stehen zunächst Auseinandersetzungen mit der gesellschaftlichen Diskriminierung ‚der Frau‘ und ihren Ursachen. Die gerade populäre Sozialisationsdebatte wird um die Kategorie ‚Geschlecht‘ ergänzt.

Neue Fragestellungen führen in den 1980ern zu einem wichtigen Perspektivenwechsel, der gleichzeitig den Übergang von der Frauen- zur Geschlechterforschung markiert: Die Auseinandersetzung mit der grundlegenden Asymmetrie zwischen den Geschlechtern führt dazu, die beiden Geschlechter in ihrer Bezogenheit aufeinander und dieses Geschlechterverhältnis in Bezug auf seine sozialhistorischen Entstehungsbedingungen zu betrachten.

Ab dem zweiten Kapitel zeichnen die Autorinnen die nächste große Perspektivenverschiebung nach: In den Theoriediskussionen der 1990er Jahre werden nun feministische Grundkategorien infrage gestellt. Becker-Schmidt und Knapp beziehen sich auf zwei der wesentlichen aus dem angloamerikanischen Raum herrührenden Diskussionsstränge: Im Mittelpunkt der Debatte um Identitätspolitik stehen Formen sozialer Ungleichheit unter Frauen und die Frage nach dem eigentlichen Subjekt feministischer Theorie und Praxis. In der ‚Sex-Gender-Debatte‘ wird das uns vertraute Ordnungssystem der Zweigeschlechtlichkeit selbst angegangen und das Verhältnis zwischen biologischem und sozialem Geschlecht, also das Objekt feministischer Theoriebildung radikal und grundlegend neu verhandelt.

Schön ist, dass Knapp die *Sex-Gender-Debatte* nicht ausschließlich am sprachlich-diskursiven Ansatz Judith Butlers festmacht. Im Kapitel „Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht“ erweitert sie den Blick auf die wissenschaftlich-technologischen Diskussion Donna Haraways und setzt somit zwei Ansätze in Beziehung, die mehrheitlich separat diskutiert werden.

Wie diese, so werden auch alle anderen theoretischen Strömungen von den Autorinnen stets auf ihren sozio-politischen Impetus hin geprüft und kritisch an ihrem Ertrag für das Verständnis des Geschlechterverhältnisses gemessen. Diejenigen, die sich vom Adjektiv ‚feministisch‘ und den mit ihm verbundenen

politischen Ansprüchen verabschiedet haben, mögen dies als eine Schwäche des Buches sehen.

Gleichgültig wie das Etikett nun lautet und mit welchen (politischen) Eigenansprüchen Frauenforschung, *Gender-Studies* oder Feministische Theorie auftreten, eines haben sie gemeinsam: die gesellschaftspolitische Wirklichkeit, auf die sie im (Arbeits)Alltag treffen. Noch ist ‚Gender‘ keine zentrale Handlungsmaxime. Nach wie vor ist es dieser Mangel an Selbstverständlichkeit, der die Auseinandersetzung mit Fragen des Geschlechts zum Politikum machen – und daher sollte es dann vielleicht eher heißen: „Hello gender – meet feminism!“

## Anmerkungen

1 Antonia Ingelfinger: „Zaghafte Dialogversuche“, in: Meike Penkwitt (Hrsg.): *Perspektiven feministischer Naturwissenschaftskritik*, FFS 11, S. 278.

Vojin Saša Vukadinović

## Pluralismusgrenzen

Renate Kroll (Hrsg.): *Metzler Lexikon Gender Studies/Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, Stuttgart/Weimar 2002 (Metzler, 425 S., 39 €).

Ein *Gender-Studies*-Lexikon zusammenzustellen erweist sich als schwieriges Projekt. Schließlich muss ein sich in alle nur erdenklichen Richtungen enorm ausdifferenziertes Feld angemessen repräsentiert und Nutzenden ein einigermaßen aktueller (und primär englischsprachiger) Forschungsstand zugänglich gemacht werden. Das von Renate Kroll herausgegebene *Metzler Lexikon Gender Studies/Geschlechterforschung*, dessen Artikel von mehr als 90 AutorInnen verfasst wurden, ist diesbezüglich der längst überfällige, erste deutschsprachige Versuch.

Das „konkurrenzlose Lexikon“ (Klappentext) ist strukturiert in längere, Überblick verschaffende Dachartikel, die durch kleinere, Schlagwörter und Einzelaspekte erläuternde Einträge ergänzt werden. Hinzu kommen Personendarstellungen, die trotz der im Vorwort der Herausgeberin intendierten Erfassung neuester „Tendenzen, Phänomene, Erkenntnisse und Theorien“ der Geschlechterforschung schnell eine disziplinarthematische Privilegierung der Literaturwissenschaften erkennen lassen. Und, auch das wird bereits beim ersten Durchblättern klar: ‚Geschlecht‘ wird hier sehr oft quasi synonym mit ‚Frauen‘ verwendet.